Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1952)

Heft: 21

Artikel: Die Fayence- und Porzellansammlung im "Kirschgarten-Museum" zu Basel

Autor: Lanz, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-394845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Porzellan ist auch noch an einer Stelle des Berichtes von 1848 im Abschnitt über die Zahnfabrikation die Rede (S. 62), bei der Besprechung von künstlichen Zähnen und ganzen Gebissen, die Zahnarzt Dr. Schneider in Bern ausgestellt hatte (Kat. Nr. 101) [8]).

Im Abschnitt betreffend die Fayencemalerei äussert sich Dr. Stantz im Bericht von 1857 (S. 395) über «die ehemalige Malerei der Kacheln auf den Stubenöfen» mit ihren Darstellungen «seither verfallener oder abgebrochener Schlösser und Landhäuser», ihrem «bunten Blumenwerk und andern Ornamenten». «Alle diese Kunstprodukte haben der leidigen Mode, die alles, oft das Schlechteste in Kredit und noch öfters das Schönste und Praktische in Misskredit bringt, weichen müssen, ehe sich die vervollkommnete Wissenschaft der Chemie und der vervollkommnete Geschmack unserer Zeit ihrer annehmen konnte. Nun hat sich an der Ausstellung ein neuer Versuch in dieser Kunst hervorgewagt, welche der alten, wir möchten sagen gemütlichen Kunst ... durch praktische Anwendung und besonders durch Entwicklung einer hübschen und reichhaltigen Polychromie eine neue Nahrung verschaffen zu wollen scheint.»

Die so hervorgehobenen Malereien befanden sich an einem Kamin mit Fayenceverkleidung, das L. F. Staib, Konstrukteur in Genf, neben andern Heizapparaten ausgestellt hatte. Sie zeigten «Vögel auf Zweigen sitzend, in bunten frischen Farben von besonders schönem Schmelz in blau, violett, grün und karmoisinroth von unbekannter Hand» [9]).

Hier müssen wir unsern Rundgang durch die Abteilung der Tonarbeiten an den schweizerischen Landesausstellungen von 1848 und 1857 abbrechen.

Werfen wir nochmals einen Blick auf die ausgestellten Werke und ihre Verfertiger, so müssen wir mit dem Berichterstatter der Ausstellung von 1848 feststellen, dass es falsch wäre, wollten wir in dieser Schau das wahre Bild der schweizerischen Industrie und des schweizerischen Gewerbes um die Mitte des 19. Jahrhunderts erblicken, im speziellen also ein vollständiges Bild der schweizerischen Geschirr- und Ofenfabrikation dieser Zeit. Nur ein Teil der Hafner und Geschirrfabrikanten stellten ihre Erzeugnisse aus; aber wir dürfen doch annehmen, und es wird dies auch im Bericht von 1848 bestätigt, «dass beinahe alles vorhanden war, was im Inlande Erhebliches geleistet wurde». Es mussten also die leistungsfähigsten und bedeutendsten Betriebe und Werkstätte gewesen sein, die den Mut aufbrachten, ihre Fabrikate mit denen der Konkurrenz zu messen. Ist diese Voraussetzung richtig, so läge darin auch die Erklärung, warum beispielsweise die Fabrik von Joh. Jak. Naegeli im Schooren an der Ausstellung von 1848 nicht vertreten war, während sein initiativer Konkurrent, Johann Scheller im Schooren, sich mit seinen Produkten die silberne Medaille holte. In diesem speziellen Falle können wir auch den Beweis erbringen, dass unsere Überlegung richtig ist, denn die Fabrik von Oberst Nägeli geriet 1850 in Konkurs und 1853 war Nägeli Angestellter von Bonnard in Nyon.

Warum die Fabrik in Matzendorf es unterliess, in Bern ihre Waren zu zeigen, vermag ich nicht zu sagen, und es wäre wohl unrichtig, aus ihrem Fernbleiben den Schluss zu ziehen, es sei aus betrieblichen Schwierigkeiten geschehen, wie im Falle der Fabrik von Oberst Nägeli im Schooren. Denn nach den Untersuchungen von Dr. med. Maria Felchlin [10]) fabrizierte das Matzendorfer Unternehmen damals zwar nicht mehr Fayence, wohl aber noch immer braunes, feuerfestes Geschirr und Kacheln.

---

[8]) «In einer hübschen Montre waren einzelne Zähne ... und ganze Gebisse zu sehen von Porzellan und von Hippopotamus-Zahnmasse, mit Bilgern und stark vergoldeten Gaumenplatten, Charnières und Federn von Composition, auch mit wirklichen Menschenzähnen. Die früher gebrauchte Wallross-Zahnmasse soll der der Nilpferdezähne an Härte und Dauerhaftigkeit weit nachstehen; beide Massen setzen sich aber mit der Zeit ebenfalls ab und ihre Arbeiten stehen weit hinter den Porzellanzähnen zurück, die dazu aus einer ganz eigenen, durch und durch emaillierten Paste verfertigt werden, welche jede beliebige Nuance annehmen und sich durch ihre Härte viel dauerhafter zeigen. Wenn die Berührung der noch eigenen Zähne mit diesen Compositionszähnen nicht einen unüberwindlichen Nervenreiz verursacht ... dann werden dieselben ... besonders zum teilweisen Einsetzen, vor allen andern Sorten angeraten ...»

[9]) Nach dem Katalog (Nr. 1659) war dieses Cheminée, das 400 Fr. kostete, für Holzfeuerung eingerichtet. Es wird im Bericht auch in der Abteilung VIII, unter den Heizapparaten, kurz besprochen (S. 133) und wir erfahren hier auch noch einiges über die Konstruktion der andern von Staib ausgestellten Caloriferen: eines Ofens «zur Heizung eines ganzen Wohnhauses», der im Kellerraum aufzustellen war, und eines Ofens für die Heizung eines einzelnen Zimmers, beide für «Kocke und Anthrazitfeuerung» eingerichtet. Der Körper beider Öfen bestand aus Eisen, während der Heizraum mit gebranntem Stein (Tonziegeln) ausgekleidet war, um das Erglühen des Eisens zu hindern. Zur Vergrösserung des Heizeffektes dienten Luftkanäle im Innern der Öfen und die «Vergrösserung der wärmeausstrahlenden Ofenoberfläche» durch scharfe und tiefe Cannellierungen.

[10]) Dr. med. Maria Felchlin: Die Matzendorfer Keramik. Separatdruck aus dem Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 15. Bd. (1942).

Die Fayence- und Porzellansammlung im „Kirschgarten-Museum" zu Basel

Zum erstenmal ist es möglich geworden, die Fayence- und Porzellansammlung des Historischen Museums in geeigneten Räumlichkeiten aufzustellen und im Rahmen des wohl eingerichteten Hauses «Zum Kirschgarten», dem vor einem Jahr eröffneten Museum des 18. Jahrhunderts, zur vollen Wirkung zu bringen.

Unter den Gewölben der ehemaligen Küche im Parterre gleichen nunmehr die edlen Erzeugnisse keramischer Industrie kostbaren Blumen in einem lichten Gewächshause. Sie sind nach ihrem verschiedenen Herstellungsort gesondert aufgestellt, so dass jede Vitrine ein geschlossenes Ganzes bildet, zugleich aber mit der anderen zum Vergleiche lockt und rivalisiert. Auf diese Weise kann auch der «Nicht-Kenner» Verschiedenheiten und Zusammenhänge, Ursprüngliches und Vollendetes der einzelnen Manufakturen feststellen.

Die Schau beginnt mit dem importierten Porzellan der «Compagnie des Indes», welches nach chinesisch-japanischem und imitiert europäischem Dekor gruppiert ist.

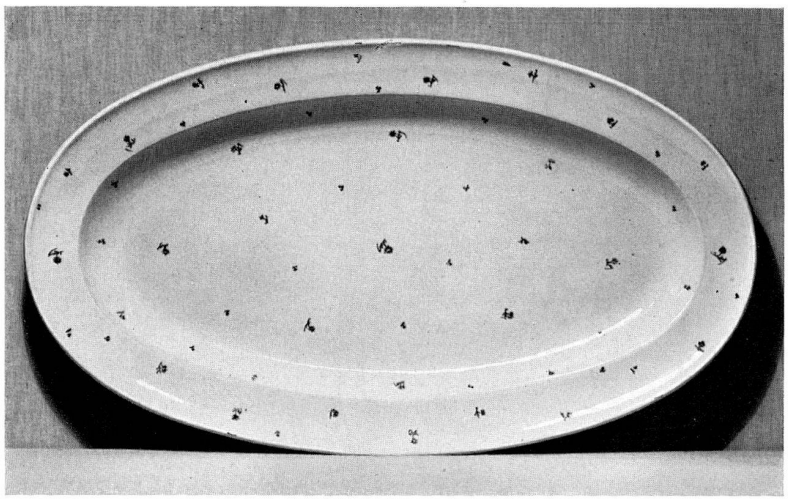
Umgekehrt entdeckt der Besucher dann in der Vitrine mit Meissen-Porzellan nachgeahmte chinesische Muster. Vor allem aber werden dem Kenner zwei Kaffee- und Tee-Services auffallen. Eines zeigt entzückende, vielfarbige Verzierung, nämlich blumenreiche Gartenlauben, in welchen galante Herren zierlichen Damen ihre Reverenz machen. Auf dem anderen sind in sorgfältiger «camaieu-pourpre»-Malerei Szenen aus Watteau's «Fêtes champêtres» dargestellt. Neuerdings ist die

a

b

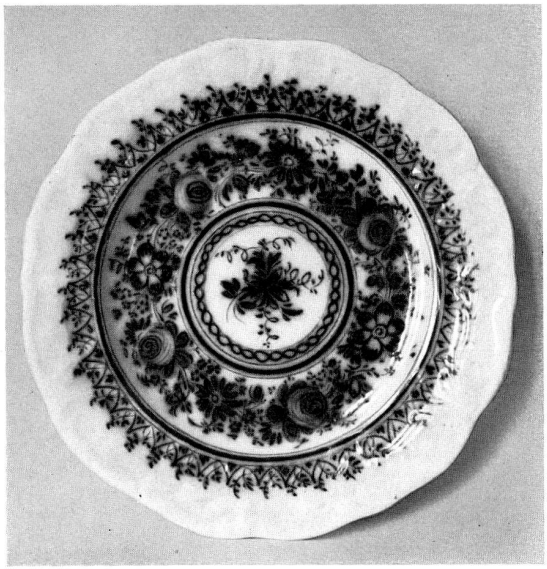
TONPLASTIKEN DER ZIEGLER'SCHEN TONWARENFABRIK IN SCHAFFHAUSEN

a) Abgüsse von Prämienmedaillen der Weltausstellung von 1851 in London und einer Portraitmedaille des ARTHUR DUKE OF WELLINGTON, letztere in geschwärztem Tonrahmen. Maßstab 1 : 2. (Zürich, Schweiz. Landesmuseum) — b) Briefbeschwerer mit der Figur von Arnold Winkelried. Maßstab 1 : 2. (Luzern, Privatbesitz P. Schnyder von Wartensee) — Phot. Schweiz. Landesmuseum



a

b



c

d

«GESCHIRR SCHWEIZERISCHER FABRIKATION»

wie es an der Schweizerischen Industrieausstellung in Bern 1857 gezeigt wurde. a) Fischplatte mit bunten Streublümchen und Stempelmarke «BAYLON», vermutlich aus der Fayencefabrik Baylon in Carouge (Genf). Maßstab 1 : 6. (Zürich, Schweiz. Landesmuseum.) — b) Fayenceteller mit «maulbeerbraunem» Dekor aus der Fabrik von Johannes Scheller im Schooren. 1 : 3. (Zürich, Privatbesitz.) — c) Fayenceteller mit blauem Dekor aus der Mechanischen Tonwarenfabrik Schaffhausen, mit Marke ZP = Ziegler-Pellis. 1 : 3. (Zürich, Privatbesitz.) — d) Fayenceteller aus der Fabrik von François Bonnard, Nyon, mit Farbmarke «NYON/POTERIE FIN/BONNARD & GONIN/SUISSE» und Stempelmarke «NYON 2». (1935 im Handel.)

Siehe auch die Abbildung auf der Vorderseite des Umschlages. — Phot. Schweiz. Landesmuseum.

Meissen-Vitrine durch ein wertvolles Legat, ein Paar Affen aus dem Atelier Kändlers, bereichert worden.

Eine weitere Vitrine birgt die Produkte der übrigen deutschen Manufakturen. Unter den Blumen, Vögeln und Insekten von Frankenthal, Höchst, Ludwigsburg, Nymphenburg, Wien u. a. dürfte eine anmutige Rokoko-Ruinenlandschaft auf einem von Paul Hannong signierten Frankenthaler Teller das kostbarste Stück sein.

Die Schweiz ist vor allem gut vertreten mit Zürichs idyllischen Landschäftchen im Stil Salomon Gessners, während Nyons charakteristische Louis XVI-Guirlanden und Streublumen dann mehr zu den Erzeugnissen Frankreichs überleiten. Hier ist, neben den gewöhnlich etwas überladenen, aber herrlich gemalten Stücken von Sèvres, die Zusammenstellung von vier Tellern der Manufakturen Lille, Clignancourt-Paris, Nyon und Niderwiller mit «Bluets bleus» von Interesse. Sie zeigt wie das offenbar in Paris erfundene Motiv des Kornblumenzweigleins an andern Orten mit mehr oder weniger Erfolg imitiert wurde.

Vorbei an kleinen Pfeilervitrinen mit Zürcher Fayencen gelangt man in den an der Strassenseite liegenden Raum, welcher ausländische und schweizerische Fayence beherbergt. Auch hier sind Krüge, Schüsseln und Teller wiederum nach ihrer Herkunft gruppiert. In einer grossen Wandvitrine sind jene von Delft, ihre rheinischen Imitationen sowie die Teller von Winterthur etc. vereinigt.

Hauptanziehungspunkt des ganzen Raumes bilden aber zweifellos ein gedeckter Tisch sowie zwei Vitrinen mit Strassburger Geschirr. Nach der Masse des «Rouen-Dekors» d. h. des blauen Behangmusters und den auf verschiedenen solchen Tellern vorkommenden Wappen Burckhardt, Merian-Wirtz und Stupanus zu schliessen, muss dieses im Basel des 18. Jahrhunderts besonders geschätzt gewesen sein. Es scheint das spätere, polychrome Geschirr ziemlich lange verdrängt zu haben. Trotzdem sind aber in der Basler Sammlung bunt bemalte Stücke von auserlesener Schönheit vorhanden, wie beispielsweise das Rasierbecken mit dem Wappen Buxtorf.

Sehr aufschlussreich ist im Folgenden der Vergleich mit den Schweizer Fayencen von Zürich, Bern, Lenzburg und Beromünster. Diese erweisen sich zum Teil als geschickte Strassburger Imitationen, zum Teil aber sind sie, gleich den Produkten von Niderwiller, von starker, eigener Art und Schönheit.

In der zweiten Wandvitrine wird, neben Stücken von Sceaux, Moustiers, Rouen und einigen schwer identifizierbaren der «Poterie de la Lorraine», ein Ueberblick über den Ofenbau des 17. und 18. Jahrhunderts geboten. An kleinen Ofenmodellen und einzelnen Kacheln manifestiert sich der wechselnde Geschmack von der grünglasierten Kachel zur reichbemalten eines Frisching oder Willading von Bern.

Von den Ofenmodellen gleitet der Blick des Besuchers unwillkürlich auf die vier Oefen, die in den beiden Sammlungsräumen aufgestellt worden sind. Besonders hübsch ist der mit «Fleurs des Indes» bemalte des Andreas Dolder von Beromünster, doch ebenso interessant sind der immense Turmofen aus dem Kloster Muri mit seinen blauen, im Stil des Caspar Wolf gemalten Landschaften, oder der bunte, mit biblischen Szenen und Versen verzierte aus dem «Burghof» in Zürich.

Dem Besucher des «Kirschgartens» mag einmal mehr zum Bewusstsein kommen, welch enorme Rolle die Tonware im kultivierten Leben des 18. Jahrhunderts gespielt hat, wenn er zu den Wohnräumen der beiden obern Stockwerke emporsteigt. Dort treten erst recht die bei uns, im Gegensatz zu Frankreich, geschätzten Kachelöfen in Erscheinung. Indem man von Zimmer zu Zimmer schreitet, bietet sich einem eine ungemein reichhaltige Auswahl von fünfzehn Oefen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Alle Stufen der Entwicklung sind gezeigt, angefangen bei einem in der Art der blauen Delfter-Kacheln bemalten Ofen von Locher in Zürich. Es folgen einer der frühesten Oefen des Basler Hafners Mende, ebenfalls mit Blaumalerei, und als Höhepunkt keramischer Arbeit und seltene Kostbarkeit zwei Werke des Strassburger Fayenciers Paul Hannong und seines Schwagers Franz Paul Acker. Man weiss nicht, ob daran die kühne und zugleich elegant geschwungene, barocke Form, die schöne Glasur oder die unvergleichliche Blumenmalerei mehr bewundert werden soll. Neben diesem üppigen, aber höchst geschmackvollen Reichtum erscheint ein Louis XVI.-Ofen des Berner Frisching beinah nüchtern in seiner ganz weissen Farbe und seinen beruhigten, geraden, bereits stark klassizistischen Formen.. Ihm ähnlich sind im zweiten Stock die Oefen aus dem «Segerhof» und andern Basler Häusern des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Ihre «weissen» Kacheln zeigen allerdings noch eine lebendige Farbskala von bläulichen, rötlichen, gelblichen und grünlichen Tönen. Erst im späteren, einem rein klassizistischen, tempelförmigen Ofen ist eine gleichmässige, weisse Glasur, dann aber von wundervoller Reinheit und Glätte, erreicht. Dieser Ofen trägt die Signatur des Strassburger Ofenbauers Jean Jacques Walter und darf als dessen erstes gesichertes Werk gelten.

Neben all diesen vielgestaltigen Oefen werden schliesslich aber auch das einfache und formschöne Wedgwood-Tafelgeschirr im Esszimmer, oder die Platten und Schüsseln der Küche das Auge des Keramik-Liebhabers auf sich ziehen. Während er als «Kenner» allen Details Beachtung schenkt, lässt der «Laie» sich vielleicht eher vom Ensemble beeindrucken. Dieser Eindruck ist jedenfalls in manchen Räumen so stark, dass beide, Kenner und Laie, es bei einem Besuch dieses neuen Museums kaum bewenden lassen; immer wieder werden neue Anziehungspunkte für sie vorhanden sein.

Dr. des. H. Lanz, Basel.

Jacques Dortu d'Orange?

Le fondateur et le directeur de la porcelainerie de Nyon était Français, chacun en est d'accord. Aloys de Molin[1]) l'a établi; il a retrouvé les ascendants de Dortu à Vieux-Dampierre, en Champagne.

Aussi n'est-ce pas sans une profonde surprise que nous avons lu, récemment, dans un document d'archives de Nyon, un texte écrit le 30 décembre 1787 et disant:

«S'est présenté le Sieur Jacob Dortu, de famille originaire d'Orange, fabricant de Porcelaine à Nyon, lequel...»[2])

[1]) La porcelaine de Nyon, Lausanne 1904, p. 13 et sq.

[2]) «Compte de Jean-François Richard, boursier de la Direction de pauvres Français des baillages de Nyon et de Bonmont, depuis le premier janvier au 31 décembre 1787», original au Musée de Nyon.